

Ist's möglich? rief ein junger, vorüber schreitender Mann und die Besürzte lächelte: Ich kam zu spät, aber dieser Herr hat die Güte! — Da zogen die Pferde an und entführten sie dem überraschenden Theilnehmer.

Wohl auch ein Vetter? fragte Murner.

Ja freilich! entgegnete Linchen kaum vernehmbar; sie warf den Schleier über das erröthende Gesicht herab.

Dem Aussehn nach, fuhr jener fort: ein löblicher Primaner.

O, längst gewesen! fiel sie ein: er hat die hohe Schule bereits im Rücken — hat die erste Censur mitgebracht — arbeitet seit dem Montage im Amte, heißt Wilhelm Porter und ist unser Hausgenosse.

Die Extrapost überholte jetzt einen schmucken Reiter, dessen Gestalt und Dressur den Soldaten bezeichneten. Kaum nahm derselbe die junge Werder in der Kalesche wahr, als er sie freundlich grüßte und erkenntlich, doch fast verstohlen bedankt ward.

Ein dritter Vetter! spöttelte Murner.

E. Bewahre Gott! der Baron Eisholm ist's. Ein höchst solider Mann, welcher vor Jahr und Tagen bei einem Zweikampfe in den Leib geschossen ward, die Kugel leider! noch in seinem Innern trägt und seit Kurzem hier bei Verwandten lebt.

So viel besteht, fuhr jener fort: wer über junge Männer Auskunft haben will, darf nur die jungen Mädchen fragen.

E. Entschuldigung! Von diesem weiß ich bloß, weil er mich am Osterfeste, als ich aus der Kirche zurück kam, sehr wesentlich verpflichtete. Es goß und stürmte da wie bei der Sündfluth und während dem ich das Gesangbuch und den Regenschirm festhalte, nimmt mir der Wind das gute Tuch. Es flog wie ein Vogel davon, immer vorwärts. Herr von Eisholm geht eben vorüber, er hört meinen Klageruf, läuft jenem nach, erhascht es glücklich am Ende der Brücke, händigt mir es ein und empfiehlt sich, ohne meinen Dank zu erwarten.

E. Ei, so verdient er, gleich dem Vetter im Amte, die erste Censur.

Das Mädchen schwieg, von den wiederholten Stichelreden verletzt und gemahnte sich wie die junge Frau eines grämlichen Alten. Ach, eben warb ein solcher, von der Mutter begünstigt, um Lina's Hand. Derselbe verehrliche Capellan, welcher sein lieblichstes Weichkind mit dem rühmlichen Zeugnisse versehen

hatte, begehrte ihrer. Ein eifriger Supernaturalist und allzu ängstlicher Seelenhirt, der jeden Freuden sprung seiner Schäflein als einen sündlichen, dem ewigen Feuer zuführenden Hoppas verdamnte und Linchen tanzte gar zu gern. Der Wackere hatte überdies bereits funfzig Sommer im Rücken und außer der verdriesslichen Wolfsnase ein franzblaues, gewaltiges Muttermahl auf der Wange, das ihre Küsse schwerlich gebleicht haben würden. — Jetzt setzte ihn die Phantasie an Murner's Statt, als Eheherrn an ihre Seite und Lina fühlte sich bei dem Gedanken an die pflichtmäßigen Verhältnisse und Beziehungen dieses geistlichen Joches lebhafter als je von sogenannter Gänsehaut überlaufen. Ihre Psyche flog dem Amtshause zu, auf dem der werthe Vetter heute das edle Gegenstück jenes Niesmittels in Aktenstücke und Aktenstaub versenken mußte und Murner dachte während dem:

So sind sie nun! Das Jüngferchen erschien mir wie ein neugeborenes Kind und hat bereits den hofsfärtigen Accessisten gekirrt, liebäugelt nebenbei mit jenem zudringlichen Kugelträger und lockte ihrem guten, arglosen Beichtvater ein Attestat der Unschuld und der Tugend ab, um sich damit unserem jungen, allliebenden Herzoge zu empfehlen. *Prelio non emo!* „Ich gebe keinen Heller für die Beste!“ Wohl jedem Hagestolz und mir! — Bald genug aber wichen diese stillen Betrachtungen den Folgen der durchschwelgten Nacht und das Gurgeln des gewaltigen Schnarchers spiegelte jetzt der sinnenden Nachbarin, zu ihrer Betrübniß, die Brautkammer des alten Pfarrhauses vor.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r u f w a h l.

Ja, wie gesagt, entschließ Dich, Sohn;
Ein jeder Stand hat auch Beschwerden.
Du zählst nun funfzehn Jahre schon —
Sist endlich Zeit — was willst Du werden?

„Ein Glaser.“ — Sohn! wie! hör' ich recht!
Der Stand ist doch für Dich zu schlecht!

„Zu schlecht — er nährt ja seinen Mann —
Denn wer wohl mehr verdienen kann!
Zusehend's muß der Glaser jetzt gedeih'n,
All überall wirft man ja Fenster ein.“

Richard Noos.